

war ein reisender Buchdrucker, der 1442 in Dänemark ein lateinisches Werk über den damaligen türkischen Krieg druckte und ein Jahr darauf in Schweden ein Hilfsbuch für Prediger herausgab, mit welchen Werken er — zugleich mit anderen Verlagsartikeln — ohne Zweifel öffentlichen Handel getrieben hatte. Snell dürfte daher als der erste Buchhändler Schwedens angesehen werden.

Trotz dem allen blieb der Buchhandel bis zum Ausbruch der Reformation ebenso unentwickelt, wie in den alten Zeiten, da ein erhöhter litterarischer Bedarf in Schweden nicht vorhanden war und die im Auslande gedruckten Werke sich auf Missalia, Breviere und andere zur Ausübung des Gottesdienstes nötigen Werke beschränkten. Diese Werke wurden von dem Stiftsbischof bei dem Drucker bestellt und die Kosten aus kirchlichen Mitteln bezahlt. Nach einem noch vorfindlichen Kontrakt zwischen dem Buchdrucker Peter Gasse in Lübeck und dem Domkapitel zu Upsala hatte Gasse 700 Missalia zu drucken, wovon mindestens 150 auf Pergament. Für jedes Pergamentexemplar wurden ihm 16 *sk.* für jedes Papierexemplar 6 *sk.* zugesichert, sohin für die ganze Auflage ungefähr 14 000 Kronen heutiger Währung. Auf welche Weise der Verkauf derartiger, im kirchlichen Auftrage gedruckter Werke stattfand, ersieht man aus einer Bekanntmachung des Bischofs Konrad Rogge in Strengnäs, in der er den Stiftspriestern anbefahl, das von ihm dem Drucker Johannes Fabri in Stockholm in Auftrag gegebene neue Brevier zu kaufen, und zwar mußten Exemplare innerhalb zweier Monate bei dem Sakristan der Domkirche bestellt werden. Um das zu mäßigem Preis angebotene Werk noch begehrenswerter zu machen, versprach der Bischof jedem Käufer einen Ablass von 40 Tagen, während diejenigen, die die festgesetzte Zeit vorübergehen ließen, ohne sich ein Exemplar anzuschaffen, mit dem Bannstrahl bedroht wurden und zudem noch 3 *sk.* Strafe zahlen mußten. Der Büchermarkt jener Zeit hatte also tüchtige Mittel zur Hand, um sich Käufer zu werben; aber Buchhandel kann diese Manipulation nicht genannt werden.

Mit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts begann eine Wendung einzutreten, indem der Buchdrucker Pawel Grijs in Upsala einige Schriften für eigenen Verlag druckte und den Verkauf selbst betrieb. Aber erst mit der Reformation begann eine lebhaftere Zeit für den Buchhandel, so daß man von da ab von einem wirklichen Buchhandel sprechen kann. Der Absatz kleiner Druckwerke war ziemlich lebhaft. Im ganzen sechzehnten Jahrhundert war jedoch der schwedische Buchhandel von dem deutschen abhängig, der übrigens selbst durch verschiedene Hindernisse lahm gelegt war. Die Bücher wurden nämlich vorzugsweise von herumziehenden sogenannten Buchführern verkauft, die mit ihren, gewöhnlich in Deutschland gedruckten kleinen Schriften von Markt zu Markt zogen, so daß Drucke außerdem nur von einem oder dem anderen Buchbinder erhandelt werden konnten. Das Gewerbe der Buchführer war keineswegs angenehm, da sie ihre Ware verzoßen und ihr Lager dem Geschmack der Machthaber anpassen mußten. Schon Gustav Wasa hatte einen besonderen Censor für die Buchführer ernannt, und in einer von Johann III. ausgefertigten Verordnung wurde bestimmt, daß kein Buchführer seine eingeführten Bücher früher verkaufen dürfe, als bis ein Bischof oder irgend ein anderer damit betrauter gelehrter Mann das Verzeichnis durchgesehen und gebilligt habe. Mitunter griff auch der König selbst ein, so z. B., indem er dem deutschen Buchführer Joakim Gröper verbot, einige Bücher, die er selbst zu erwerben gedachte, zu verkaufen, worauf der Buchführer, da der König sich mit seinem Entschluß Zeit ließ, einfach von Stockholm nach Ubo reiste, um nicht sein Geld in Stockholm müßiger Weise zu verzehren. Aber der König ließ ihn ergreifen und samt seinen Büchern nach Stockholm zurückbringen.

Schlechter noch erging es dem Buchführer Hans Wittenberg, dem alle seine Vorräte ohne Entschädigung weggenommen wurden, weil er nicht jene Werke eingeführt hatte, die ihm anbefohlen waren, vielmehr solche, die der religiösen Ueberzeugung des Königs widersprachen. Wie sehr Schweden noch von Deutschland abhängig war, erhellt aus den noch vorhandenen Bücherverzeichnissen des sechzehnten Jahrhunderts. So hatte die Bibliothek des Königs Erik IV. 200 Bände, von denen höchstens 6 in Schweden gedruckt waren; eine bürgerliche Bibliothek von 1598 zählte 29 Bände, darunter nur ein in Schweden gedrucktes Werk, eine Bibel. Ein drastisches Beispiel hierfür ist es auch, daß der fleißigste Uebersetzer und Herausgeber, Petrus Johannes Gothus, es zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts mit seinem Vorteil vereinbar fand, sich in Rostock niederzulassen, dort seine Werke zu drucken und diese sodann in Schweden durch deutsche Buchführer zu vertreiben.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen Verfasser, Drucker, Verleger und Buchhändler wäre anzuführen, daß der Verfasser in der Regel den Drucker selbst bezahlte, sein eigener Verleger wurde und seine Druckerzeugnisse selbst an Buchbinder und Buchführer verkaufte, die die Werke zu einem ihnen annehmbaren Preise vertreiben konnten. Ein Beispiel dafür haben wir in einer Klageschrift,

die von den Stockholmer Buchbindern an Uxel Ogenstjerna gerichtet wurde. Als sich diese auf dem Markt zu Upsala einfanden und ihre Buchstände aufgeschlagen hatten, ließ der Erzbischof Kenicius diese einfach schließen, weil die Buchbinder sich weigerten, ein von genanntem Erzbischof herausgegebenes und in Stockholm gedrucktes theologisches Lehrbuch, das ihm nur 5 Öere per Exemplar kostete, den Buchbindern aber für 2 Mark von ihm angeboten wurde, des hohen Einkaufspreises halber zum Verlaufe zu übernehmen und deshalb ein neues selbst drucken ließen.

Dem Buchführer Chr. Reusner wieder wurde aufgetragen, die von ihm herausgegebenen Bücher zuerst den Buchbindern zum Verkauf anzubieten; erst dann, wenn er mit diesen bezüglich des Preises nicht einig würde, dürfe er selbst die Werke im offenen Buchladen verkaufen. Dem Drucker Eskil Mattson in Upsala dagegen wurde einfach verboten, seine Bücher selbst einzeln zu verkaufen; er durfte solche nur durch die Buchbinder vertreiben.

Um die Herausgabe von Werken zu sichern, bestand bei den Verfassern auch die Übung, ihre Werke fürstlichen und wohlhabenden Privatpersonen zu widmen und Gaben dafür zu empfangen. So gab es eine Predigtsammlung von Haquinus Rhezelius, die bei Ignatius Meurer gedruckt und bei Buchbinder Marcus verkauft wurde, aus deren Deditation man erfährt, daß der alte und reiche Erland Björnsson, der sich bereits mit Todesgedanken trug, das Werk im Manuskript gelesen hatte und so erbaulich fand, daß er beschloß, den Druck auf seine Kosten veranstalten zu lassen. In England scheint sogar eine Taxe für derartige Deditationen bestanden zu haben, nach welcher zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts 40 Shilling für die Deditation eines Dramas gezahlt wurden. Auch ganze Korporationen vereinigten sich in Schweden, um einem Verfasser zum Druck seines Werkes zu verhelfen, wie daraus hervorgeht, daß die Druckkosten eines Buches vom Bürgermeister und Rat der Stadt Stockholm, und für ein anderes von den Bewohnern in Kopparberg getragen wurden. Dank diesen Extra-Gratifikationen konnte der schon früher erwähnte, in Rostock etablierte Schriftsteller Petrus Johannes Gothus ganz gut von seinem Einkommen leben und im Laufe von vierzig Jahren mehr als fünfzig schwedische Werke herausgeben, die alle, mit dem stolzen Vermerk auf dem Titel — auf des Verfassers eigene Kosten — in Rostock gedruckt worden waren und durch Buchführer in Schweden verbreitet wurden.

Außer den Werken, wofür Verfasser oder Uebersetzer die Kosten selbst trugen und demnach das Verlagsrecht dazu hatten, gab es auch herrenlose Bücher, wie z. B. das Psalmbuch, die Schriften des Olavus Petri und andere; auch bei dem ersten schwedischen Almanach war dieses der Fall. Dieser wurde 1540 von dem Upsalienfer Buchdrucker Nicholff gedruckt, und von dem Erzbischof wurde ihm bezeugt, daß er den Verlag desselben selbst ausüben dürfe. Interessant ist es jedenfalls, daß der Almanach einen der vornehmsten Verlagsartikel des heutigen schwedischen Buchmarktes bildet und jährlich mit über 100 000 Kr. bezahlt wird.

Gegen Schluß des 16. Jahrhunderts besserten sich allmählich die Verhältnisse, und die Buchführer selbst wagten es, vom Detailhandel zum Verlage überzugehen. Der erste Buchführer, der solches unternahm, war ein Deutscher, dessen Werk »Thon Swenska Psalmboken« 1594 in Stockholm erschien und ein ganz guter Verlagsartikel gewesen zu sein scheint, da es noch im gleichen Jahre von einem Lübecker Buchführer nachgedruckt wurde. Gegen ein solches Nachdruckverfahren gab es damals nur ein Mittel, das Privilegium, welches 1510 zum ersten Male in Schweden ausgestellt wurde, doch erst im siebzehnten Jahrhundert zu häufigerer Anwendung kam. Da die Verlagswerke des ersten mit schwedischen Verlagsartikeln Handel treibenden Buchführers — in Lübeck ansässig — ausschließlich Nachdrucke waren, so erhielt ein anderer Lübecker Buchführer, Samuel Jauch, das Privilegium, gewisse schwedische Werke in Deutschland zu drucken und dann in Schweden zu verkaufen.

Der erste in Schweden sesshafte Buchführer Herman Sullen, wahrscheinlich auch ein Deutscher, verdient es, hier besonders erwähnt zu werden, da er den ersten ständigen Buchladen in Schweden hatte. Vom Jahre 1599 ab gab er mindestens fünfzehn Verlagsartikel heraus, alle mit der Bemerkung, daß sie bei ihm zu kaufen wären.

Ein von ihm herausgegebener Katechismus war von Enoch Haquini übersetzt und — wie auf dem Titel angemerkte war — gedruckt in Rostock von Stephan Wölleman auf Kosten Herman Sullens, Buchführer in Stockholm, wo das Buch auch zum Kauf zu finden ist. — Diese Anzeige zeigt, daß nun schon alle die bei einem Buch in Betracht kommenden Faktoren — Verfasser, Drucker, Buchhändler und Verleger — in einem Buchgeschäft vereinigt waren und daß damit endlich der Grund zu dem schwedischen Buchhandel unserer Zeit gelegt war.

Doch wenn man bedenkt, daß noch Mitte des neunzehnten Jahrhunderts eine von dem Stockholmer Buchhändler Orvan Oddb ausgestellte Rechnung folgendermaßen lauten konnte: 1847. Mai 2. 1 Gg. Frithjofs Saga. — Mai 17. 2 Zollpfund Krach-